

Ove Sutter

## **(Wieder) mehr über Paradigmen streiten: Von „Totalität“ zu „Conjuncture“ und „Assemblage“**

Für mich sind an den „Falkensteiner Protokollen“ und mit Blick auf aktuelle Entwicklungen im Fach vor allem zwei Aspekte bemerkenswert: erstens die zentrale Diskussion um den Begriff der „Totalität“ (146ff.) und zweitens die Tatsache, dass Fachvertreter\*innen, die doch für inhaltlich sehr unterschiedliche Richtungen und auch ideologische Positionierungen standen, zumindest für einen Moment inhaltliche Differenzen miteinander auf offener Bühne austrugen.

Der Begriff der Totalität, wie er in Falkenstein diskutiert wurde, war stark von einem historisch-materialistischen Gesellschaftsverständnis sowie von Kritischer Theorie im Anschluss an Theodor W. Adorno und Max Horkheimer geprägt und bildete zentrale Grundannahmen der Sozialen Bewegungen damaliger Zeit. Der formulierte und diskutierte Anspruch war, kulturelle Phänomene vom antagonistisch verfassten „gesellschaftlich-ökonomischen Gesamtzusammenhang“ aus und/oder vor dem Hintergrund eines totalen gesellschaftlichen „Verblendungszusammenhangs“ zu begreifen (Ege 2014: 171). Letztendlich konnten sich die historisch-materialistischen Ansätze, deren Impulse für die Erneuerung des Faches so wichtig waren, im Anschluss an Falkenstein nicht durchsetzen. Damit gilt auch das damals mitdiskutierte expressive Verständnis von Totalität, demnach sich in kulturellen Phänomenen vor allem die ökonomischen Verhältnisse spiegeln, zurecht als überholt. Was sich jedoch von hier aus im Fach und in Beziehung zu anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen dynamisierte, war ein kulturanalytischer Ansatz, der eine gesellschaftliche und teils auch gesellschaftskritische Kontextualisierung kultureller Phänomene verlangt.

Mittlerweile beansprucht den Avantgardetitel statt des Historischen ein relationaler oder „Neuer Materialismus“, der das wissenschaftliche Projekt der gesellschaftskritischen Kontextualisierung und seine theoretischen Vorannahmen grundlegend infrage stellt. So etablieren sich schon seit einigen Jahren Positionen im Fach, in deren Zentrum Konzepte der Science and Technology Studies (Beck/Niewöhner/Sørensen 2012) und die darin prominent verortete Assemblage-Theorie stehen. Verkürzt gesagt, wird das deleuzianische Konzept der Assemblage in der Kultur- und Sozialanthropologie häufig referenziert, um soziale Konfigurationen unterschiedlicher Größenordnung als emergente, kontingente und relationale Gefüge aus heterogenen Entitäten – Praktiken, Artefakten, Körpern, diskursiven Elementen – zu denken. Diese Gefüge seien weder auf das Handeln menschlicher Akteure noch auf die Logik präexistenter gesellschaftlicher „Tiefenstrukturen“ zu reduzieren, sondern stattdessen im Sinne einer „flachen Ontologie“ zu denken.<sup>1</sup>

1 Vgl. De Landa 2006; Collier/Ong 2005; Marcus/Saka 2006; Knecht 2012.

Diese hier kurz skizzierten Konzepte haben wichtige Anregungen für die Europäische Ethnologie – insbesondere für ethnografische Forschungen – geliefert und sind im Fach insbesondere in der Wissenschafts- und Medizinanthropologie produktiv aufgegriffen worden. Allerdings: Wie Sara Ahmed (2008) am Beispiel feministischer Debatten – unter anderem an Karen Barads Kritik des Sozialkonstruktivismus sowie des „linguistic turn“ – verdeutlicht hat, basiert der Neue Materialismus häufig auf einer problematischen Geste. So werden wissenschaftliche Positionen, von denen man sich nun absetzen will, nicht nur unscharf referenziert, sondern auch in ihrer historischen Entwicklung unterkomplex dargestellt. Und so bedenkenswert und diskussionswürdig auch Bruno Latours (2004) Gedanken zum „Elend der Kritik“ angesichts der aktuell grassierenden, politisch gefährlichen Wissenschaftsskepsis sein mögen, so wenig werden sie der Komplexität theoretischer Entwicklungen im Anschluss an das Projekt kulturanalytischer Kontextualisierung als Gesellschaftskritik gerecht.

Zu nennen seien hier nicht nur die historischen Entwicklungen feministischer und postkolonialer Theorie, die fundamentale Kritik sowohl am politischen Projekt wie auch an den epistemologischen Grundannahmen der historisch-materialistischen Gesellschaftsanalyse formuliert und neue politische und theoretische Konzepte entwickelt haben. Diese sind nicht zuletzt in der Sozial- und Kulturanthropologie auf breite Resonanz gestoßen. Ebenso ist an damit inhaltlich verbundene, jedoch weitaus weniger rezipierte Ansätze der „Konjunkturanalyse“ zu denken. Diese wurden in den britischen Cultural Studies und im Anschluss an Antonio Gramsci und Louis Althusser entwickelt (Hall et al. 1978) und schlagen ein anderes Verständnis von Totalität vor. In diesen Ansätzen einer Kulturanalyse als herrschaftskritischer Gesellschaftsanalyse werden zwar die ökonomischen Verhältnisse nach wie vor als grundlegende strukturierende Kräfte verstanden. Gesellschaftliche Totalität wird hier allerdings als lose und wieder lösbare Verknüpfung von politisch-ökonomischen Prozessen mit kulturellen Dynamiken definiert, die „nicht notwendig“, sondern vielmehr als komplex, differenziert, uneindeutig und vor allem immer in Herstellung zu begreifen sind (Grossberg 1989; Hall 2000). Konjunkturanalyse bemüht sich demnach darum, wie es schon Moritz Ege (2015) im Anschluss an Rolf Lindner (2003) formuliert hat, „gesellschaftlich-kulturelle Situationen“ oder auch „Konstellationen“ zu verstehen. Diese formieren sich in historischen Phasen des Umbruchs und der Krise, lösen eine vorhergehende conjuncture ab und bilden für eine begrenzte Zeit relativ stabile Strukturen und – wenngleich ständig umkämpfte – Machtverhältnisse aus.

Mein Votum wäre nun also, sich nicht gelangweilt oder genervt voneinander oder gar grundsätzlich vom Fach abzuwenden, sondern die Komplexität der jeweils anderen Position anzuerkennen, sich auf weitere fachinterne Diskussionen einzulassen und damit auch weiter über die „kognitive Identität“ (Lindner 1987) des Faches – wie auch immer es in Zukunft heißen möge – zu streiten. Und vielleicht

lässt sich auf diese Weise auch der in Falkenstein formulierte Anspruch, „an der Lösung sozio-kultureller Probleme mitzuwirken“ (303), angesichts von Klimawandel und wachsenden rechtsextremen und autoritären politischen Strömungen produktiv aktualisieren.

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.11>